Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 18 (1914-1915)
Heft: 9

Artikel: Ein Veilchensträusschen : Humoreske
Autor: Lechleitner, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662739

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Veilchensträußchen.

Humoreske von E. Lechleitner.

Vielleicht ist es indiskret, wenn ich die Episode ausplaudere. Doch — was tut's? ich bin überzeugt, daß die verehrten Leser meine Untugend nicht teilen, und in diesem Vertrauen will ich sie denn frischweg erzählen.

Herr Nikolaus Wohlgemuth erfreut sich eines so tadellosen Rufes, daß selbst die Sperlinge auf dem Dache nichts Schlechtes über ihn zu pfeifen wissen. Deshalb erlaubte er sich einmal, einer plötzlichen Anwandlung, ein herrlich duftendes Veilchensträußchen zu kaufen,ohne Bedenken nachzugeben. Der Aprilhimmel lachte so frühlingssüß, die Vögel sangen ihm mitten in's jung-pochende Herz hinein und — es war so lange, lange her, seit Herr Nikolaus Wohlgemuth ein Sträußchen im Knopfloch trug.

Seine beiden jungen Kollegen setzten seine Meditationen augenblicklich fort, als er mit einem seligen Lächeln — wie sie fanden — das Bureau betrat.

Ei! — Ei! — wie sollen sie sich dieses Ereignis erklären? Was ging mit dem alten Herrn überhaupt vor? Herr Wohlgemuth stand im 50. Lebensjahr, war schon Silberhochzeiter und — steckt sich ein Veilchensträußchen in's Knopfloch! Befand er sich zufällig in Flitterwochenstimmung, wer weiß — ? hm . . . hm . . . Ein Hüsteln ging herüber und hinüber und veranlaßte ihren Vorgesetzten, einige scharfe Blicke ebenfalls herüber und hinüber abzusenden. Was hatten die Beiden? Donnerwetter, es sah beinahe so aus, als machten sie sich heimlich über ihn lustig. Aber w i e s o? Die beiden Verbündeten machten einige höchst peinliche Sekunden durch. Ihre Wangen färbten sich mohnrot, was die Unschuld nicht gerade verbürgte. Der Jüngere von ihnen fühlte dies und kam auf den genialen Gedanken, die Situation zu retten.

„Herr Wohlgemuth, erlauben Sie vielleicht, daß ich Ihr Veilchensträußchen einstelle? ein Glas steht zufällig im Schrank —"

Der Andere machte eine Viertelsdrehung dem Fenster zu. Bomben und Granaten! dies fehlt jetzt gerade noch! er bog sich vor Anstrengung, eine Lachsalve zurückzuhalten.

„Tun Sie das. Meine Frau freut sich mehr über frische Veilchen, als über halbverdorrte." Damit überreichte Herr Wohlgemuth dem Dienstbeflissenen seine blauen Schützlinge.

„Seht doch mal den Heuchler an!" entrüstete sich heimlich der Dritte. Soviel „Nonchalance" hätte er dem Tugendhelden denn doch nicht zugetraut. Arme, bedauernswerte Frau Amalie!

Einige etwas eigentümliche Räuspertöne flossen scheinbar unbemerkt in die Monotonie der Bürostimmung. Einzig eine kleine, aber nicht nachlassende Spannung schlängelte sich noch wie ein roter Faden durch die Vor-

mittagsstunden: wird Herr Wohlgemuth mittags die Veilchen mitnehmen? oder wird er sie vergessen? Davon hing viel — eigentlich Alles ab.

Und der bedeutsame Moment kam. Es war so feierlich-still, daß man die Sackuhren ticken hörte . . . .

Herr Wohlgemuth vergaß sein Sträußchen nicht! Liebevoll, mit unbeschreiblicher Ungeniertheit steckte er es in's Knopfloch, grüßte und ging.

Was!!? Man starrte sich einige Sekunden wortlos an. Und dann klatschte ein Lachen gegen die ahnungslosen Bürowände, daß sie den Schall erschreckt zurückgaben.

„Na, der hält uns wohl für Schaufensterbébés! Nein, nein, Herr Wohlgemuth, so blöde, wie Sie glauben, sind wir doch noch lange nicht. Wir wissen sogar ganz genau, daß Sie mit ihren Blauveilchen irgend etwas im Schilde führen, das nicht in Ordnung ist!"

„Das ist so klar wie 2 × 2", bestätigte mit Wichtigkeit der Jüngere.

„Wie sollte er von früh morgens bis mittags noch an diese paar Blümchen denken, wenn nicht eine Galanterie dabei im Spiele wäre? Paß auf, jetzt kommt endlich etwas Leben in unsere Bude. Addio!"

„Mahlzeit!"

Behaglichen Schrittes steuerte Herr Wohlgemuth seiner Wohnung zu. Er freute sich über den schönen Tag und fühlte sich in vollkommener Harmonie mit ihm, bis plötzlich eine ganz aufdringliche Dissonanz seinen Weg kreuzte: die graue, hagere, ihm in der Seele unsympathische Gestalt einer langjährigen Freundin seiner Frau. Na, war das wieder ein Blick aus den grünen Augen! Schon dieser Augen wegen konnte er das ältliche Fräulein nicht ausstehen. Und heute — der Kuckuck mochte wissen, was da wieder dahinterstak — lächelte sie obendrein so tückisch und höhnisch hinter ihrem künstlichen Gehege, daß es ihm beinahe kalt über den Rücken lief. Wie konnte er sich diesen freundschaftlichen Anschluß eigentlich nur gefallen lassen? Aber seine Frau ließ dem Drachen ja kein Haar krümmen —

„Ei, potz Tausend!" rempelte ihn da plötzlich die vergnügte Stimme eines alten Bekannten an. „In Feststimmung?"

„Was Feststimmung?"

„Nun ja, was denn sonst?" Die Hand des Freundes zeigte auf die Veilchen und die Augen blinzelten wie im Triumph.

„Dummes Zeug!" Herr Wohlgemuth wurde ganz ärgerlich. „Ein wenig Frühling, weiter nichts."

„Frühling ist nicht schlecht! Mein Lieber, das läßt tief blicken . . . ." Er klopfte Herrn Wohlgemuth gemütlich lachend auf die Schulter. „Na, guten Appetit!"

Herr Wohlgemuth sah ihm einen Augenblick wie versteinert nach. Denn alsobald tauchten auch die spöttischen, grünen Augen wieder vor ihm auf.

„Da haben wir's! Es ist doch großartig!" Und im Nu ging ihm noch ein zweites Licht auf: seine Bürokollegen hatten sich ja auch so sehr merkwürdig benommen heute . . . Na, wenn die Welt so griesgrämlich ist! — Er löste das blaue Büschelchen aus dem Knopfloch und ließ es in seiner linken Hand — seiner Abstammung getreu — im Verborg'nen blühen.

Frau Amalie hätte zu gerne wissen mögen, weshalb ihr Nikolaus sich so steif bewegte, als er im Korridor vor dem Spiegel die Kravatte zurechtrückte. Zum Glück schenkte ihr die Neugierde sofort einen guten Gedanken.

„Wie lieb von dir, Niki!" sagte sie mit außergewöhnlich süßer Stimme.

„Was?" Er drehte sich rasch um.

„Ich sehe — obwohl ich es nicht sehen sollte — daß du mir endlich einen Kararienvogel mitgebracht hast."

„Welche Idee!"

„Verstell' dich nicht so, Niki! Komm', laß mich das arme Tierchen befreien." Er entzog ihr die Hand.

„Seit wann sind die Kanarienvögel blau?" sagte er mit ärgerlichem Anklang in der Stimme, ihr die Veilchen überreichend. Ihre Neugierde und Überrempelung berührten ihn unangenehm.

Frau Amalie stand einen Augenblick wie angewurzelt und starrte fast entsetzt auf das Symbol der Bescheidenheit.

„Seit Menschengedenken fiel dir so etwas nicht ein. . . Wie kommst du dazu?" preßte sie mit fremdem Ton hervor.

„Wie kommt man dazu? ich habe sie natürlich unterwegs gekauft. — Aber bitte laß jetzt gleich das Essen auftragen; ich verspüre einen riesigen Appetit nach Sauerkohl."

Frau Amalie verschwand wortlos in der Küche, und Herr Wohlgemuth begab sich in's Eßzimmer. Er würgte sein Mißbehagen hinunter und dachte, etwas Besseres werde nachfolgen.

Die Suppe ließ denn auch an feinem Geschmack nichts zu wünschen übrig. Doch, steif wie eine Mumie, saß Frau Amalie vor dem leeren Teller.

„Weshalb ißt du nicht, Amalie?"

„Als ob dich das interessierte!"

„Du bist höchst komisch. Was ist denn los?"

„Pharisäer! — Woher nimmst du nur den Mut, mir so ein Verlegenheits-Geschenk zu machen?"

„Verlegenheits-Geschenk —." Er lachte laut.

„Bilde dir nur nicht noch ein, daß du diese Absurdität weglachen könnest und daß ich deinem durchsichtigen Theaterspiel nicht auf die Spur gekommen sei! In deinem ganzen Leben wäre es dir ja nicht eingefallen, das winzige Bukettchen so krampfhaft zu verstecken, wenn du es wirklich hättest mir

geben wollen. Und glaubst du, dein Verdruß, daß ich es entdeckte, sei mir entgangen?

„Ich ärgerte mich über deine Neugierde, Amalie."

„Deine Phantasie ist bewundernswert. Und dein reizendes Sträußchen liegt nun bereits da, wo es hingehört: im Kehrichteimer."

„Ei, das nennt man weibliche Zartheit!"

„Verschone mich doch endlich mit deinen faden Reden!" Frau Amalie hielt sich die Ohren zu.

Der Sauerkohl wurde aufgetragen. Auch ein herrlich duftender Rindsbraten."

„Aha! das wäre ja ganz nach meinem Geschmack, Malchen!"

„Nur keine Schmeicheleien! Ich vertrage keine Falschheit."

„Wie du nur sprichst, Amalie!" Herrn Wohlgemuths Stimme verriet mühsam zurückgehaltenen Zorn. „Wenn du hinter einer ehrlichen Artigkeit Ungeheuerliches vermutest, kann ich dich nur bedauern."

„Bei einer ehrlichen Artigkeit braucht man kein Versteckspiel, denke ich."

„Es war doch nicht nötig, daß ich die Veilchen sichtbar nach Hause trug?"

„Dafür um so nötiger, daß du sie vor mir versteckteſt; soviel sehe ich ein."

„Dir ist nicht zu helfen. Laß mich in Frieden."

„Überaus gerne." Frau Amalie verließ erhobenen Hauptes das Zimmer.

Einsam, mit saurer Miene saß Herr Wohlgenuth bei seinem Sauerkohl. Ging denn die Komödie mit dem Veilchensträußchen in's Unendliche? Das wurde ihm jetzt wirklich zu dumm.

Bevor er den Hut nahm, um wieder auf sein Büro zu gehen, warf er Frau Amalie nochmals einige begütigende Worte hin, sie werde hoffentlich möglichst bald zur Einsicht kommen und einem in 25jähriger Ehe stets treugewesenen Ehemann nicht solche Albernheiten zumuten. War das nicht lächerlich? Sie mußte sich nun doch etwas beherrschen, um nicht — versöhnt zu scheinen. Und als er die Treppe hinunterging, huschte ein beinahe jugendliches Lächeln über ihre sonst nicht sehr frischen Züge.

Die beiden Bürokollegen glaubten ein Verdrußwölkchen auf Herrn Wohlgemuths Stirn zu entdecken. Kam das galante Geheimnis etwa schon an den Tag? und hat ihm seine schöne Ehehälfte eine sogenannte Szene bereitet? Dieser Gedanke war so angenehm anregend, daß sie ihn durch häufige Beobachtungsmomente wach zu erhalten suchten. Doch Herr Wohlgemuth saß ganz ruhig und vertieft über seinen Korrespondenzen. Selbst das Verdrußwölkchen

vom Mittag schien sich wieder verzogen zu haben. Der Pharisäer! Aber wer zuletzt lacht, lacht am besten. Ein solcher Skandal muß ja auskommen!

Herr Wohlgemuth hatte bis zum Feierabend die Kette von Ärgerlichkeiten schon fast ganz abgeschüttelt. Beinahe mit heimlicher Freude dachte er an einen freundlichen Empfang zu Hause; denn seine Amalie mußte ja unterdessen eingesehen haben, wie töricht und haltlos ihre Eifersucht war.

Herr Wohlgemuth hatte sich zu früh gefreut. Als er den Korridor betrat, erschreckten ihn entsetzliche Stöhnlaute. Was war hier geschehen? Er ging dem Wehklagen nach und öffnete die Schlafzimmertüre.

„„Weshalb liegst du zu Bett, Amalie? Was ist dir? Weshalb weinst du?" klang es aufrichtig besorgt.

Frau Amalie gestikulierte abwehrend mit beiden Händen und rief nur immer: „Fort — fort — —!"

Herr Wohlgemuth dachte, sie fiebere, und wollte ihre Hände nehmen. Doch sie stieß ihn heftig von sich und schrie nur lauter: „Fort — fort — — Du treuloser —! Schwerenöter —! Schauspieler — —" Sie brach mit einem Wehlaut ab.

„Du kannst mich heute ordentlich nervös machen, Amalie."

„Du — du willst noch aufbrausen? du mit deinem Veilchenabenteuer?! ich habe — —"

„Nichts hast du —"

„Ja, habe ich! und zwar glücklich erfahren, daß du dein liebeschmachtendes Sträußchen im Knopfloch trugst und nicht in der Hand, wie du mir schmählicherweise aufbinden wolltest —"

„Hör', Amalie —"

„„Nein, ich höre nicht. Eine Schande ist's, Nikolaus, was ich mit dir noch erleben muß in meinen alten Tagen. Regine Spitzes grüne Augen, die du nicht ausstehen kannst — und du weißt wohl auch warum? — waren nun doch einmal zu etwas gut, dünkt mich. Ich weiß jetzt wenigstens, was für einen netten Herrn Gemahl ich habe. Und jedenfalls macht es sich reizend vor den Leuten, sich gerade nach der silbernen Hochzeit scheiden zu lassen. Aber Regine riet mir sehr ernstlich dazu, und sie hat recht." Frau Amalie fing wieder heftig zu weinen an.

Herr Wohlgemut stand nun wirklich völlig ratlos da. Wie in aller Welt sollte er sich nur aus dieser albernen Situation herauswinden? Wie???

Die miserable, niederträchtige Kreatur! brodelte es unaufhörlich in ihm auf. Einer glücklich verheirateten Freundin die Scheidung anzuraten! wegen eines simplen Veilchensträußchens! Donnerwetter, da soll einer noch ruhig Blut behalten!

„Für so kurzsichtig und einfältig hätte ich dich denn doch nicht gehal-

ten, Amalie, das sage ich dir offen," fing er wieder laut zu denken an. „Aber da kann man eben wieder einmal sehen, was Frauenlogik —"

„Schweig'! und kehre vor deiner eigenen Türe. Dann hast du für dein ganzes Leben genügend Beschäftigung."

„Es hat geklopft draußen."

„Ich habe nichts gehört. Du hörst nur das Klopfen deines Gewissens."

„Es klopft zum zweiten Mal, sage ich dir."

„Nun ja, so sieh' nach."

Herr Wohlgemuth öffnete die Türe nur spaltenweit. „Bedaure", sagte er kurz und schloß gleich wieder zu.

„Was bedauerst du?" Frau Amalie schoß in die Höhe. „Ist etwa Regine da?"

„Ja, ich bin's, meine Liebe." Fräulein Regine Spitze erschien im Türrahmen.

„Meine Frau hat Kopfschmerzen —"

„Kopfschmerzen sagst du?" brauste Frau Amalie auf. „Tot bin ich! Tot vor Ärger, meine gute Regine."

„Du Teure, Ärmste!" klagte Regine und schloß die heißaufschluchzende Freundin in ihre Arme.

„Sparen Sie Ihr — übrigens billiges — Mitleid, Fräulein Spitze. Die ganze Affäre ist ja Ihre Mache —"

„Mache? Mache? sagen Sie?"

„Wenn Sie lieber wollen: Ihre elende Mache!"

„Vergiß nicht, wen du vor dir hast, du grober Mensch. Regine ist meine liebste Freundin."

„Gewiß. Dies hat sie heute ja glänzend bewiesen!"

„Spotte nur noch. Was sie gesehen hat, hat sie gesehen —"

„Was haben Sie gesehen, Fräulein Spitze?"

Reginens grüne Augen bohrten sich in die Zimmerdecke. „Ich denke, gerade genug, Herr Wohlgemuth."

„Gerade genug? Ah so, Sie hatten vielleicht noch nie in Ihrem Leben ein Veilchensträußchen gesehen? oder wenigstens nicht im Knopfloch eines Herrenrockes?"

„„Jetzt sagst du selbst, Nikolaus, daß du die Veilchen im Knopfloch — Du bist überführt! mehr braucht's nicht."

„Entschieden nicht. Die Anklage ist welterschütternd."

„Sie können noch spotten darüber?" entsetzte sich Fräulein Spitze.

„O du — du verkommener Mensch! Ich arme, tief beklagenswerte Frau! Regine, er sagt es selbst, daß er das Sträußchen im Knopfloch trug!"

„Was will er anderes sagen? Wenn man in der Falle sitzt — —" spöttelte Fräulein Spitze achselzuckend.

„Auch der letzte — letzte schwache Hoffnungsstrahl." Die Worte erstarben der in der Tiefe ihrer Seele Gekränkten auf den farblosen Lippen.

„Können Sie denn wissen, Fräulein Spitze, ob ich die Veilchen nicht nachher herausnahm? und wissen Sie auch, was das heißt, mich ohne Beweise als Lügner und Ehebrecher hinzustellen? Plagt Sie etwa das unwiderstehliche Verlangen, in einem Ehescheidungsprozeß als verleumderische Zeugin zu figurieren? Ich will Ihren Wunsch mit besonderem Vergnügen berücksichtigen, meine Verehrteste."

„Aber ich bitte Sie, Herr Wohlgemuth, Sie können mich vor Gericht doch nicht dafür verantwortlich machen, daß Sie das unselige Sträußchen im Knopfloch trugen oder dafür, daß ich es mit meinen eigenen Augen sah?" Fräulein Spitze klapperte ganz leise mit den Zähnen.

„Fällt mir ja gar nicht ein! Ich mache Sie nur verantwortlich für den Scheidungsprozeß, den mir meine Frau anhängen will infolge Ihrer liebevollen Ratschläge. Sie haben dann zugleich auch Gelegenheit, sich mit einer besonderen Spezies Zahlen, die man in der Fachsprache „Kosten" nennt, angenehme nähere Bekanntschaft zu machen."

„Regine, nun schöpfe ich doch wieder ein ganz klein wenig Hoffnung!"

„Ist das dein Dank, Amalie, für meine treue und aufrichtige Freundschaft gegen dich, daß du dich geradezu noch freust, wenn mir womöglich noch Kosten auferlegt werden? Du weißt ja, wie haarsträubend knapp ich es einteilen muß, um mit meinen Zinsen auszukommen. Übrigens, wenn du deinem Mann mehr glaubst als mir, so brauchst du dich ja nicht scheiden zu lassen."

„Hättest du mein Mißtrauen nicht so auf's Äußerste aufgestachelt —"

„„Das ist jetzt noch das Höchste! Du warst ja schon voll Mißtrauen, als ich kaum zu erzählen anfing!"

„Wer verbot dir denn, mich zu beschwichtigen? Und wer beauftragte dich, mir von dieser Sache überhaupt etwas zu erzählen — — Du, Nikolaus, draußen spricht jemand mit dem Mädchen."

Herr Wohlgemuth ging rasch hinaus.

„Amalie, Amalie, was für Konfusionen richtest du mir an!" Regine schlug die Hände ganz verzweifelt ineinander. „Wenn dein Mann nun wirklich die Unverschämtheit hat, mich zu verklagen, ach Gott, das Unglück ist ja gar nicht — nicht auszudenken — — —"

Die Türe ging auf.

„Du, Fritz?" Es war Frau Wohlgemuths Bruder.

„Eben höre ich, daß du krank bist."

„Es geht schon etwas besser."

„Freut mich. — Heute mittag — — Ah, Fräulein Spitze? entschuldigen Sie, daß ich Sie jetzt erst sehe; Sie standen so versteckt. Was ich sagen wollte: heute mittag ging ich an dir vorüber, Nikolaus. Du machtest ja ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter! und zerrtest dabei ein Veilchensträußchen aus dem Knopfloch, um es dann in der linken Hand zu verbergen —"

„Das hast du gesehen, Fritz? wirklich gesehen? Ich könnte dich umarmen!"

„Aber ich bitte dich, Amalie, was ist denn da Besonderes dabei?"

„Amalie wollte sich deswegen scheiden lassen von mir..."

„Wie, deswegen? macht mir doch keinen Blödsinn vor, Kinder."

„Fräulein Regine Spitze wird die Freundlichkeit haben, es dir zu bestätigen."

Eine längere Pause trat ein.

„Fräulein Spitze schweigt," lachte Fritz. „Na, das soll wohl ein verspäteter Aprilscherz sein?"

„Nein, Fritz. Ganz und gar nicht," beteuerten Amalie und Nikolaus. „Fräulein Spitze hat meiner Frau die Scheidung sogar diktiert! Und ich versprach ihr dann, als Anerkennung für ihre hervorragende Leistung, in unserem Scheidungsprozeß als Zeugin auftreten zu dürfen. Und sogar die Kosten, als schließliche Extra-Prämie, darf sie aus dem gleichen Grunde ebenfalls für sich beanspruchen."

„Herr Wohlgemuth, jetzt sprechen Sie diese abscheuliche Drohung zum zweiten Mal aus! Und doch wissen Sie, daß ich nur die purste, lauterste Wahrheit sagte." Fräulein Regine Spitze weinte leise in ihr Taschentuch hinein.

„Zum Kuckuck, was faselt ihr da eigentlich? Um was — ich bitte dich — handelt es sich denn, Nikolaus?"

„Eben, wie gesagt, um jenes Veilchensträußchen, das ich im Knopfloch trug und dann im Ärger über Fräulein Spitzes boshafte Spottmiene wieder herausnahm. Der sehr delikate Streit drehte sich um die hochinteressante Frage, ob ich es in der Hand trug, wie ich sagte — indem ich des vorübergehenden Aufenthalts im Knopfloch zu erwähnen momentan leider vergessen hatte — oder im Knopfloch, wie Fräulein Spitze sagte. Fräulein Spitze befand sich mit ihrer Behauptung aber unbedingt im Vorteil mir gegenüber, indem sie mit Enthusiasmus den Pegasus bestieg, im schärfsten Trab zu meiner Frau ritt und sie mit der Rezitation ihrer Dichtung beehrte. Glanzpointe: Ehescheidung!"

„Ah! jetzt! — — — ich verstehe!! Ausgezeichnet!"

Fritz schüttelte sich vor Lachen. „Nun wundere ich mich nur über das Eine: wie konntest du so ein Gewäsch nur glauben, Amalie? Wir kennen doch alle unsern Nikolaus!"

„Siehst du nun, Regine, wie dein Kartenhaus über unsern Köpfen zusammenbricht? Und ich bin die Blamierte! Nikolaus sagte schon oft zu mir: deine Regine ist ein Drache, und es ist nun so, du bist einer!"

„Gerechter Himmel! ist es denn nur möglich — — —" Wutentbrannt fegte Fräulein Regine Spitze zum Zimmer hinaus.

„So ein Frauenzimmer!" sagte Fritz empört und kopfschüttelnd. Dann sah er sich im Zimmer um. „Wo habt ihr denn dieses hochromantische Veilchensträußchen? Wir wollen es doch noch hochleben lassen!"

„Pardon, Fritz, es liegt im Kehrichteimer."

„Du mußt mir das nun auch noch ausbringen, Niki!"

„Ja, genier' dich jetzt nur ein bißchen, Alte!"

Ein neuer „Schweizer-Standpunkt".

Ein vielbeachteter Stimmführer der Westschweiz macht, wie ein Auszug aus einem Lausanner Vortrag in der 1. Mainummer der „Semaine Littéraire" zeigt, seinen Miteidgenossen einen seltsamen Vorschlag und kennzeichnet damit einen neuen Schweizer-Standpunkt: Unsere Pflicht sei es gegenwärtig, die Völkerrechtsverletzungen und Scheußlichkeiten, welche der Weltkrieg gezeitigt habe, festzustellen und zu protestieren gegen die Erwürgung unschuldiger Völker; wir seien zu Hütern der Wahrheit und der Gerechtigkeit berufen.

Als ob das im Bereiche der Menschenmöglichkeit läge! Allerdings konnte man schon vereinzelte Darstellungen von Vorgängen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen vernehmen, von Landesgenossen sogar schon Vorträge darüber anhören und in verschiedenen Zeitschriften einseitige Schilderungen und angebliche Feststellungen lesen. Immer aber waren die Erscheinungen von denjenigen losgelöst, die ihnen vorangegangen waren und sie hervorgerufen hatten. Ebensowenig wie wir einen Angeklagten bloß nach seinem Vergehen beurteilen, sondern die äußere und innere Veranlassung seiner Tat zu erforschen suchen, werden wir uns bemühen müssen, ein Kriegsereignis aus der ihm vorangehenden Begebenheit auf der feindlichen Seite zu erkennen und zu beurteilen. Wo sollten wir aber die vielen Kommissionen auftreiben und wie sie bezahlen — vorausgesetzt, daß uns ihre Bestellung von den kriegführenden Mächten gestattet und sie zu Untersuchungen zugelassen würden —, um die erforderliche Aufzeichnung der Tatbestände vorzunehmen? Diese wäre übrigens an und für sich mit solcher Lebensgefahr verbunden, daß der Antragsteller selbst sich kaum als Mitglied einer solchen Kommission wählen lassen würde. Oder glaubt er, wir wären imstande, die vielfachen Verletzungen des Völkerrechts, die bereits vorkamen und weiterhin vorkommen werden, bloß anhand der Zeitungsnachrichten festzustellen? Als Tagesschriftsteller weiß er ebensogut wie wir, daß hier die Behauptungen einander beständig widersprechen; aber es ist eine wohlverstandene Angelegenheit der am Kriege beteiligten Völker, selbst die nötigen Aufnahmen zu machen und durch amtliche Untersuchungen die Wahrheit herauszubringen.

Mit der Zusammenstellung von einzelnen Tatsachen, der Nennung von Verbrechen, welche einzelne Soldaten, oft sogar einzelne Führer von Ein-